

# Information der Funktion.

## Ein systemtheoretischer Blick auf die Funktionalität von Design

---

ROLAND LIPPUNER

### Abstract

Die Bedeutung des Funktionsbegriffs war und ist in den Sozialwissenschaften kaum geringer als in Architektur und Design. Er bezeichnete dort zunächst den Leistungsbeitrag einzelner Elemente zur Aufrechterhaltung eines sozialen Gefüges (einer Gruppe oder Gesellschaft) und richtete sich dabei an (implizit) vorausgesetzten Bedürfnissen oder der Idee eines systemischen Gleichgewichts aus. In der aktuell avanciertesten Version des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus, wie er durch die Systemtheorie von Niklas Luhmann vertreten wird, steht der Begriff der Funktion hingegen für die Relationierung von Problemen und Lösungen: Er setzt aktuell beobachtbare (empirische) Problemlösungen in Beziehung zu einer (theoretischen und praktischen) Problemstellung und fördert so die Kontingenz jeder gegebenen ›Lösung‹ zutage. Funktionen verweisen also (aus sozialwissenschaftlicher Sicht) nicht unbedingt auf Zweckmäßigkeit und Effizienz, sondern bilden in erster Linie Ordnungsgesichtspunkte, von denen aus verschiedene Problemlösungen in eine Reihe von Äquivalenzen gestellt und miteinander verglichen werden können. Der Funktionsbegriff der soziologischen Systemtheorie scheint also mit dem Verständnis von Funktionalität in Architektur und Design wenig zu tun zu haben.

Dieser Beitrag möchte jedoch zeigen, dass dieses ›Prinzip der Relationierung‹ einen vielversprechenden Ansatz für die Betrachtung und das Verständnis des alltäglichen Umgangs mit materiellen Dingen (Design) oder deren Anordnung im Raum (Architektur) darstellt. Es rückt die Beziehung zwischen nicht determinierbaren Verwendungen (Funktionen) und den Formen materieller Objekten oder Arrangements in den Blickpunkt und ermöglicht es damit, eine Grundfrage von Design und Architektur aus sozialwissenschaftlicher Sicht zu betrachten. Dazu muss allerdings der Formbegriff von gewohnten Konnotationen gelöst werden. Mit der Form ist dabei nicht einfach die materielle Erscheinung eines Gegenstandes gemeint; der Begriff der Form verweist vielmehr auf spezifische mit der Gestalt(ung) verbundene Unterscheidungen, die die Interpretation und Verwendung von Objekten und Arrangements im ursprünglichen Wortsinn informieren. Gestaltung (Formbildung) erweist sich dann als ein Entscheidungsprozess, bei dem auf der Basis vorangegangener Entscheidungen fortlaufend Differenzen eingezogen und damit Spielräume der Interpretation und Verwendung von Objekten eingeschränkt, aber (eben dadurch) auch eröffnet, jedoch aufgrund der Kontingenz in dieser Beziehung nicht ein für alle mal festgelegt oder aufgezwungen werden können.

Der Blick fällt bei einer solchen Betrachtung des Verhältnisses von Form und Funktion nicht nur auf die Seite der Gestaltung von Formen oder das Arrangieren von Objekten, sondern auch auf die Interpretation und Nutzung dieser Objekte und Arrangements. In der Perspektive der ›Konsumenten‹ erweist sich nämlich der Zusammenhang von formspezifischen Unterscheidungen und Verwendungsmöglichkeiten (Funktionen) ebenfalls als kontingent. Aus Sicht der

Nutzer tritt vor allem die Kontingenz der Funktion in den Vordergrund. Die ›Kunst des Handelns‹ besteht, wie Michel de Certeau gezeigt hat, nicht nur darin, die Stadt und ihre Gegenstände ›richtig‹ interpretieren – lesen – zu können, sondern auch darin herauszufinden, wofür die Dinge des täglichen Lebens sonst noch gut sind und wie der urbane Raum für die eigenen Zwecke (auch gegen die Planungsabsichten) genutzt werden kann. Eine besondere Herausforderung besteht schließlich darin diese beiden Perspektiven zueinander in Beziehung zu setzen, um die gestalterischen Ambitionen von Design und Architektur mit dem analytischen Interesse der Sozialwissenschaften zu verbinden.

---

ROLAND LIPPUNER